



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Andresen, K. G.: Notizen

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Eberhardt ihre strahlenden Farben mit dem vornehmen Weiß und dem nachtschwarzen Haar Dorotheens in Kontrast sah, standen wieder die beiden Fischermädchen in ihrem anziehenden Gegensatz zu einander vor seinen Augen, wie er sie damals gesehen hatte, als die Verwicklung ihren Anfang nahm, die nun zu einem so herrlichen Ausgang geführt und seinem Leben eine ihm wunderbar erscheinende Richtung gegeben hatte.

Der Baron war stolz darauf, der Verwandtschaft und Nachbarschaft zu zeigen, wie er über die Stellung eines wahren Edelmannes denke, und welchen Wert er darauf lege, daß die Angehörigen seiner Herrschaft ihm so nahe stünden, wie nur je Vasallen ihrem Lehnsherrn gestanden hätten. Darum hatte er die Vereinigung beider Trauungen zu einem einzigen Feste zugegeben und hatte die Angeesehensten unter seinen Untergebenen zu Zeugen der Vermählung eingeladen. Eine zahlreiche Gruppe von Männern und Frauen, die in seinen Diensten standen, hielt den geladenen Herrschaften das Gegengewicht und umgab im internen Teile der Halle den jungen Förster Degenhard und seine Braut. Degenhard trug das grüne Jagdgewand und war mit dem Hirschfänger umgürtet, sein bräunliches Gesicht strahlte von Glück und Stolz. Neben ihm standen sein Vater und sein Großvater, sowie der alte weißhaarige Inspektor Schmidt, und aus ihren ehrlichen Augen leuchtete die Befriedigung. Nur Millicents Brüder waren nicht erschienen, obwohl sie geladen worden waren. Sie hatten beide abgelehnt zu erscheinen, indem sie vorschützten, durch Geschäfte verhindert zu sein. Aber der wahre Grund war dem Inspektor und seiner Frau ebensowohl bekannt wie dem Brautpaare selbst: es war ihre demokratische Gesinnung, die sie abhielt, ins Schloß zu kommen, und sie waren unzufrieden mit der Stellung ihrer Schwester.

(Schluß folgt.)

## Notizen.

Der Tod der Königin von Madagaskar. Die nachfolgenden Notizen über die am 13. Juli verstorbene Königin Ranovolana sind englischen Berichten entnommen. Sie dürfen gerade im jetzigen Augenblick besonders Interesse beanspruchen, wo infolge der französischen Feindseligkeiten die Aufmerksamkeit der zivilisirten Welt den Zuständen auf Madagaskar in doppeltem Maße zugewendet ist.

Königin Ranovolana war ihrer Vorgängerin, der Königin Rasoaherina, nach deren Tode am 1. April 1868 auf dem Throne von Madagaskar gefolgt. Man begrüßte mit allgemeinem Jubel in ihr die bekannte Vertreterin und Förderin zivilisatorischer Ideen, und Ranovolana begann ihr Reformwerk, indem sie bald nach der Thronbesteigung freiwillig zur christlichen Religion übertrat. Der Ueberlieferung nach soll sie durch das Lesen einer alten, zufällig erlangten Bibel aus sich selbst heraus zu dem Entschlusse gelangt sein, einen Glauben anzunehmen, für welchen zahlreiche angesehene Persönlichkeiten ihres Landes in den Tod gegangen waren. Sei dem, wie ihm wolle, jedenfalls glänzten bei der Krönung der neuen Königin über dem Thronhimmel statt der bisher üblich gewesenen Götzen und Idole christliche Sprüche aus der heiligen Schrift, und die Krönungszeremonien wurden unter Weglassung aller heidnischen Gebräuche vollzogen.

Bis zu ihrem Tode hat Königin Ranovolana in steter Sorge für das Wohl und die Entwicklung ihres Volkes auf die Abschaffung der herrschenden zahlreichen

grausamen Sitten hingewirft. Zu letztern gehörte namentlich der oft zur Anwendung gebrachte Feuertod und jener Aberglaube, welcher das an gewissen Unglückstagen geborene Kind vor den Ausgang eines Weideplatzes legte. (Schritt die ganze Kinderherde beim Verlassen der Umzäunung vorsichtig über das Kind hinweg, ohne es zu verletzen, so war das Neugeborene gegen die bei seiner Geburt obwaltenden ungünstigen Einwirkungen gefeit, während es in den allermeisten Fällen selbstverständlich nur als gräßlich zerquetschter und zertretener Leichnam wiedergefunden wurde.) Die Königin erblickte in zunehmender Bildung des Volkes das beste Mittel gegen solche und ähnliche, den heidnischen Anschauungen entstammende Gebräuche. Das Schulwesen nahm unter ihrer Regierung demgemäß einen großen Aufschwung, mehr als 140 000 Schüler besuchten die Hauptschulen, und die Königin bethätigte ihr lebhaftes Interesse für den Unterricht dadurch, daß sie häufig persönlich die Preise an die Fleißigen und Strebsamen verteilte. Dem althergebrachten madagassischen Geseze nach waren sämtliche Männer, statt Abgaben und Steuern zu entrichten, zu persönlicher Arbeit im Staatsinteresse verpflichtet. Die Königin verlieh den Lehrern und solchen Personen überhaupt, welche sich mit der Erziehung der Jugend befaßten, diesem Geseze gegenüber eine Ausnahmestellung. Ebenso beschränkte sie einen Mißbrauch, den höhere Beamten dadurch trieben, daß sie Männer von niederem Range zu persönlichem Dienst heranzogen. Oft verfügte ein Würdenträger über ein Gefolge von tausend Mann; Königin Ranovolana drückte zu allgemeiner Befriedigung die höchsterlaubte Zahl solcher Männer auf dreißig herab. Im Heere wurde die lebenslängliche Dienstzeit abgeschafft und ein fünfjähriges Verbleiben bei den Fahnen an ihre Stelle gesetzt. Ebenso ist das alte verrottete und korrumpirte Justizwesen verbessert worden. Ein Rechtsstreit pflegte früher viele Jahre zu dauern, Bestechung war an der Tagesordnung, und wer nicht die Mittel besaß, die aufgelaufenen Prozeßkosten zu bezahlen, wurde in die Sklaverei verkauft. Die neue Rechtsordnung hat dagegen die Entscheidung dem Einzelrichter genommen und sie in die Hände einer Jury von zwölf Mitgliedern unter Vorsitz eines richterlichen Beamten gelegt. Auch die ersten Grundzüge eines konstitutionellen Staatslebens hat Königin Ranovolana auf Madagaskar eingeführt, und die von ihr geschaffenen hohen Beamtenstellen befinden sich jetzt in den Händen von Eingebornen, welche auf dem Kolleg von Antananarivo vorgebildet worden sind. Endlich hat sie auch die Emanzipation sämtlicher mosambesischen Sklaven durchgeführt und die Einführung von Sklaven verboten. Zwar besteht noch die sogenannte Hausklaverei, aber sie ist ihrer ärgsten Gräuelt entkleidet, und die öffentlichen Sklavenmärkte sind völlig unterdrückt.

Zur deutschen Deklination. Von der Regel, daß die Feminina auf -el und -er im Plural der schwachen Deklination folgen, die Maskulina und Neutra in der starken bleiben, z. B. die Schüsseln, Federn, aber: die Schlüssel, Finger, Segel, Messer, finden verschiedene Ausnahmen statt, welche theils in der Sprache wohlbegründet sind und vom allgemeinen Gebrauche begünstigt werden, theils dieser zwiefachen Stütze ermangeln.

Während es unter den Femininen auf -el keine einzige Ausnahme giebt, befinden sich unter denen auf -er zwei Wörter, deren Plural kein n annimmt, sich vom Singular aber durch den Umlaut unterscheidet: Mutter, Mütter; Tochter, Töchter. Der Grund dieser Erscheinung liegt in den frühesten Deklinationsverhältnissen der Verwandtschaftswörter Vater, Bruder, Mutter, Tochter, denen für die alte Zeit noch Schwester hinzutritt, welches jetzt, weil es nicht umlauten kann, den schwachen Plural Schwestern bildet. Da der Sachbegriff, den das ein-

fache Wort Mutter und die Zusammensetzung Schraubenmutter haben, ohne Zweifel aus der persönlichen Benennung hervorgegangen ist, so verdient der Plural derselben, Müttern oder Schraubenmüttern, welcher sogar als der gewöhnlichere bezeichnet wird, Beachtung; in diesen Formen, die zugleich des Umlauts entbehren und entbehren müssen, offenbart sich der Trieb, allen einen Sachbegriff enthaltenden weiblichen Substantiven auf -er den ihnen gebührenden schwachen Plural zu sichern.

Zwei Maskulina auf -el stellen dem Gebrauche neben einem allein gesetzmäßigen starken Plural auch einen schwachen anheim: Stiefel und Pantoffel. Während für die Form Stiefeln für Stiefel gar kein Grund, selbst kein Scheingrund vorhanden sein dürfte, läßt sich bei Pantoffeln für Pantoffel die Möglichkeit eines Einflusses des Feminins Kartoffeln annehmen; auch mag in Anschlag gebracht werden, daß das Wort im Mittellateinischen, Französischen, Italienischen, woher wir es bezogen haben, weiblich ist. — In einer andern Lage befinden sich Muskel und Stachel. Der Plural Muskeln gründet sich auf das neben dem regelmäßig richtigen Maskulin (lat. musculus) im gewöhnlichen Leben hie und da übliche Feminin (vergl. Floskel aus flosculus, stets weiblich); daß aber von Stachel der Plural ausschließlich Stacheln lautet, scheint durch das ältere, auch in Luthers Bibelübersetzung nachweisbare weibliche Geschlecht des Wortes veranlaßt worden zu sein. — Ein einziges Neutrum fügt sich hier an: Möbel, dessen Plural Möbeln zwar aus dem Feminin erklärbar ist, welches Lessing und andre, trotzdem daß es im französischen le meuble heißt, dem Worte verliehen haben, jedoch der starken, in der Schriftsprache überwiegenden Form Möbel zu weichen hat.

Die wenigen auf -er auslautenden Maskulina, welche einen schwachen Plural annehmen, bezeichnen sämtlich persönliche Begriffe. Zunächst fordert das Wort Bauer in der engeren Bedeutung desjenigen, der das Land bebaut, Ackerbau treibt, Berücksichtigung: während der Singular sowohl schwache als auch starke Flexion verträgt, lautet der Plural stets Bauern; derselbe gründet sich auf die aus gebäre, här gekürzte mittelhochdeutsche Form bār, Plural bāren. Wenn Bauer in allgemeinem Sinne denjenigen bezeichnet, der etwas baut, so hat das Wort starken Plural, z. B. Orgelbauer, Weinbauer, desgleichen Anbauer, Erbauer (vergl. Erbauerin, dagegen Bäuerin). — Daß Vetter und Gevatter, wenn auch nicht ausschließlich so doch vorherrschend, im Plural schwach gehen, beruht auf den ursprünglichen, von „Vater“ abgeleiteten Formen vetiro und gevatero im Althochdeutschen, welche natürlich auch im Singular der schwachen Deklination folgen, wie es denn im Neuhochdeutschen früher „des Vettern, des Gevattern“ gelautet hat. — Ferner ist der schwachen Pluralform einzelner Volksnamen zu gedenken, deren -er nicht, wie in „Schweizer,“ die Ableitung aus dem Namen des Landes bezeichnet, vielmehr zum Wortstamm gehört, insbesondre Baier, Pommer, Plural Baiern, Pommern, denen sich Verbern, Raffern anschließen. — Zuletzt kommt ein Neutrum in Betracht, dessen schwacher Plural weniger in der Literatur als in der Umgangssprache angetroffen wird: Fenstern, als ob das weibliche Geschlecht des zu Grunde liegenden lateinischen fenestra angedeutet werden sollte. Es versteht sich von selbst, zumal da der starke Plural Fenster im Gebrauche bei weitem das Übergewicht hat, daß jene schwache Form ganz und gar zu verwerfen ist.

Bom.

K. G. Andresen.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.  
Verlag von F. L. Herbig in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Reudnitz-Leipzig.